

## **Das Verinnerlichen**

Predigt H.A. Willberg - 16.02.2020<sup>1</sup>

**Lukas 8,4-15** - Sexagesimä

„Wer Ohren hat zu hören, der höre!“ Als die zwölf Jünger ihn danach bitten, die Gleichnissgeschichte zu deuten, beginnt Jesus seine Antwort mit einer geheimnisvoll klingenden Aussage über das Geheimnis des Glaubens: „Euch ist’s gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu verstehen, den andern aber in Gleichnissen, damit sie es nicht sehen, auch wenn sie es sehen, und nicht verstehen, auch wenn sie es hören.“ *Sollen* die andern es denn nicht verstehen? Und worin liegt der Unterschied zwischen dem Hören der andern und dem Hören der Jünger? Gibt es da überhaupt einen Unterschied? Den Jüngern scheint es doch genauso zu gehen wie den andern, die es hören und nicht verstehen: Sie wissen nicht, was gemeint ist, Jesus soll es ihnen erklären. Und wenn wir nun den Kreis noch weiter schlagen, uns selbst mit einbeziehen und die Aussage auf unser eigenes Verständnis dieses Textes anwenden: Was bedeutet es dann wohl für uns, dass es uns gegeben ist, „die Geheimnisse des Reiches Gottes zu verstehen“?

Die Antwort gibt das Gleichnis selbst. „Eine große Menge“ war beisammen, als Jesus diese Rede hielt, sagt der Text. Manche hörten nur halb oder gar nicht hin. Manche nahmen sie so auf wie trockener Boden Saat aufnimmt. Er kann nicht keimen. Bei diesen Menschen fehlt die Bereitschaft, sich auf das Gehörte einzulassen, indem sie sich sinnvolle Gedanken darüber machten. So bleibt das eigentlich Gemeinte in den Worthülsen verschlossen. Man mag einen Begriff von der Sache haben, aber man verinnerlicht die Sache nicht. Manche wiederum waren durchaus bereit, das Gehörte in sich keimen zu lassen. Aber sie hatten kaum mehr Zeit dazu als diese Predigt lang war. Danach waren sie wieder im wirklichen Leben. Da hat man keine Zeit zum Meditieren. Man muss dieses und muss jenes. Man wollte ja gern anders, aber man hat einfach zu viel Stress. Doch Gott sei Dank, es gibt noch eine vierte Hörergruppe: Das sind die, „die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.“ Das „feine und gute Herz“ ist im griechischen Original das „schöne und gute Herz“.

Jesus vertraut seinen Jüngern. Ein „Jünger“ war eigentlich nichts als ein Schüler, so wie Jesus eben ein Rabbi, ein jüdischer theologischer Lehrer war. Sie bildeten eine Lebens- und Lerngemeinschaft mit ihm. Von dorthin ist auch zu verstehen, dass sie ihn nach dieser Rede nochmals darauf ansprechen. Wir müssen aus ihrer Frage nicht zurückschließen, dass sie nichts verstanden haben. Aber sie wollen gute Schüler sein und noch mehr Gewinn davon haben. Nachdem sie den Text gehört haben, wünschen sie sich jetzt noch die theologische Auslegung dazu.

Vordergründig motiviert sie also die Lernbereitschaft zu ihrer Frage. Es ist nicht selbstverständlich, dass diese aus einem „schönen und guten Herzen“ hervorgeht. Judas war bekanntlich auch einer dieser zwölf Schüler, aber anscheinend lernte er auf seine eigene Art: Er wollte es besser wissen als der Meister. Darum hörte er allzu kritisch hin. Er meditierte das Gehörte nicht, er analysierte es, er nahm es auseinander, um es widerlegen zu können. Ja, so kann man auch mit der Bibel umgehen. Diese fünfte Art des Hörens deutet Jesus nur an. Das ist die ernsteste Verschlossenheit. Alle andern mögen ja ein schönes, gutes Herz haben, sie mögen nur noch nicht verstanden und gelernt haben, was es heißt, das Reden Gottes wirklich aufzunehmen und zu verinnerlichen. Das ist gar nicht ohne Hoffnung. Die fünfte Gruppe jedoch hört sehr aufmerksam zu, aber ihr Motiv ist nicht schön und gut, sondern hässlich und böse. Als Judas schließlich Jesus seinen Feinden auslieferte, hatte sich das wahrscheinlich schon lang angebahnt. Er verriet Jesus nicht nur aus einem vorübergehenden Missverständnis heraus, er hatte schon längst die Entscheidung getroffen, ihn zu verraten. Judas war ein Gesinnungstäter. Da bleibt kaum noch Hoffnung. Nicht einmal Jesus kann ihn davon abhalten, sein böses Werk zu vollenden und sich anschließend selbst umzubringen.

---

<sup>1</sup> Noch nicht gehalten.

Aber Jesus vertraut. Wer wirklich sein Vertrauen auf einen andern Menschen setzt, kann nur schwer davon überzeugt werden, dass der etwas Böses im Schild führt. Es scheint ihm zu absurd. Als Jesus auf seinem Passionsweg bewusst wurde, dass sein geliebter Freund Judas tatsächlich so etwas Schreckliches vor hatte, muss er zutiefst erschrocken sein: Das kann doch gar nicht wahr sein! Das gibt es doch nicht! Genau darin liegt der totale Gegensatz zwischen Jesus und Judas: Jesus vertraut ungeteilt und vorbehaltlos. Judas misstraut von vornherein und je länger je mehr sucht er sich die Argumente zusammen, die sein Misstrauen bestätigen.

„Euch ist's gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu verstehen“, sagt Jesus allen Zwölfen, weil er ihnen vertraut. Er hinterfragt ihr Fragen nicht. Er freut sich über ihre Aufgeschlossenheit. Es ist schön, dass sie noch mehr wissen wollen. Er geht hoffnungsvoll davon aus, dass ihr schönes und gutes Herz den Gehalt seiner Rede verinnerlichen wird und dass sehr gute Wirkungen daraus hervorgehen werden.

Aber predigt er ihnen denn nicht zweimal dasselbe? Könnte er nicht gleich Klartext reden? Natürlich könnte er das. Natürlich könnte man die ganze Bibel zum Klartext umgestalten. In der Theologie macht man das ja auch in gewisser Weise und sagt „Systematische Theologie“ oder „Dogmatik“ dazu. Eine Dogmatik für jedermann heißt „Katechismus“: Da sind die wichtigsten Glaubenswahrheiten möglichst schnörkellos zusammengefasst. Wenn man die Bibel in eine Dogmatik für jedermann umschreiben würde, dann würde sie ziemlich kurz. Wir könnten den Versuch machen, die dogmatische Aussage dieses Textes kurz und bündig auf den Punkt zu bringen. Dann würde auch unser Text recht kurz, viel kürzer als die Erklärung, die Jesus seinen Schülern gibt, weil Jesus ja immer noch den Bezug zur ursprünglichen Geschichte herstellt.

Wir können auch so fragen: Redet er denn nicht mit der Gleichnisgeschichte „durch die Blume“? Kommunikationspsychologisch wäre das ungeschickt. Wer dort, wo er etwas klar und direkt aussprechen könnte, nur Andeutungen macht, riskiert viel damit. Er ist eigentlich selbst schuld, wenn nicht ankommt, was er sagen wollte.

„Euch ist's gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu verstehen, den andern aber in Gleichnissen, damit sie es nicht sehen, auch wenn es es sehen, und nicht verstehen, auch wenn sie es verstehen.“ Das letzte Wort im Text zeigt uns, worum es Jesus damit geht: „Das aber mit dem guten Land sind die, die das Wort hören und behalten in einem schönen, guten Herzen und bringen Frucht - in Geduld.“ Es geht um die Geduld. In unserer Zeit ist „Geduld“ ja nicht gerade ein Modewort. „Patientia“ heißt Geduld auf Lateinisch, und so steht es auch in der lateinischen Bibelübersetzung. Die Geduld macht uns in gewisser Weise zu Patienten. „Patiens“ ist im Lateinischen der Leidende. Patient ist jemand, der etwas zu leiden hat und Geduld dafür braucht. Das Wort im griechischen Originaltext meint Ähnliches: „Darunterbleiben“ - ertragen also. Das ist nicht attraktiv. Niemand ist gern Patient. Aber „Geduld“ steht nur auf der einen Seite der Münze, die ihr Gesicht sehr verändert, wenn man sie umdreht. Auf der andern Seite steht ein Wort, das erfreulicherweise sehr in Mode ist: „Achtsamkeit“! Geduld ist die schwere Seite der schönen Achtsamkeit und umgekehrt.

Das schöne und gute Herz ist das achtsame Herz. Wer Jesus reden hört und das Gehörte noch nicht einmal bei sich ankommen lässt, geht unachtsam damit um. Er bringt nicht einmal die Geduld auf, wenigstens nur zuzuhören. Wer ihn reden hört und doch das Gehörte in sich nicht keimen lässt, geht unachtsam damit um. Keimen braucht Zeit und Raum. Das ist ihm zuviel. Er begnügt sich mit den Worthülsen. Vielleicht konserviert er die Saat sogar, und doch bleibt ihr Gehalt ihm verschlossen. So reduziert sich sein Glaube auf abstrakte Begriffe und billige Wahrheiten, die mit dem wahren Leben nicht viel zu tun haben. Wer achtsam genug ist, zu Herzen zu nehmen, was er hört, aber sich sogleich vom äußeren Diktat der Sorge daran hindern lässt, dabei zu bleiben, gibt die Achtsamkeit auf, weil er ungeduldig wird. Wer aber wie Judas die Vorentscheidung des Misstrauens trifft, meint Achtsamkeit und Geduld des Hörens gar nicht nötig zu haben, weil er sowieso alles besser weiß.

Die Bibel ist so voll von Bildern und Geschichten, weil Bilder und Geschichten der beste Nährboden für das Verstehen der wesentlichen Wahrheiten sind. Unwesentliche Wahrheiten sind lediglich Richtigkeiten. Prinzipiell ist es zum Beispiel richtig, aber als Wahrheit unwesentlich, dass heute der 16. Februar ist und nicht der 17. Richtigkeit ist ein Teil der Wahrheit, aber Wahrheit ist viel mehr als Richtigkeit. Jesus verkündet nicht Richtigkeiten, sondern Wahrheit.

Richtigkeiten kann man klären und erklären, ohne mit dem Herzen beteiligt zu sein. Wenn aber Jesus redet, dann redet er von einer Wahrheit, die man eigentlich überhaupt nicht erklären kann, weil es die Wahrheit Gottes ist. Was richtig ist, kann uns ein Rätsel sein, aber Rätsel kann man lösen. Ein Geheimnis kann man nicht lösen, man muss es mit dem Herzen verstehen, und wenn man es versteht, bleibt es dem Bewusstsein immer noch Geheimnis, tiefer sogar noch als zuvor. Wir ahnen es mehr als dass wir vollmundig davon sprechen können, wir ringen um Worte und manchmal fehlen sie uns ganz.

Wir können das Geheimnis Gottes verinnerlichen, wenn wir Jesus zuhören und allem in der Bibel, was von ihm redet und wie er redet. Aber wir können es nur so verinnerlichen wie der gute Boden die Saat verinnerlicht: Nur als Empfangende, nur als Beschenkte. Alles eigene Machen ist im Vorgang des Verinnerlichens Ungeduld. Die beiden Marias sind uns Vorbilder dieses reinen Empfangens: Maria, die Mutter Jesu, hört das prophetische Stammeln der Hirten, „behält alle diese Worte und bewegt sie in ihrem Herzen“, berichtet Lukas in der Weihnachtsgeschichte.<sup>2</sup> Die andere Maria, Martas Schwester, so erzählt ebenfalls Lukas, setzt sich trotz großen Trubels um sie herum „dem Herrn zu Füßen und hört seiner Rede zu“ - und sie tut jetzt nichts anderes als das: sie nimmt sich Zeit und Raum dazu.<sup>3</sup> Jesus sagt zu Marta: „Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt“.<sup>4</sup>

Es ist einfach, aber wir müssen uns daran erinnern und wir dürfen unverdrossen darauf zurückkommen, wenn es uns aus dem Blick geraten ist. Das Reden Gottes durch Jesus und die ganze Bibel und darin das Geheimnis des Glaubens geht nur in uns ein, wenn wir still werden, um nur zu empfangen, und wenn wir dabei bleiben. Bleiben heißt immer neu darauf zurückkommen, immer neu zurückkehren aus dem Aktivismus in die Stille, in das Hören ohne eigenes Machen. Die Frucht, die daraus wird, ist nicht unser Eigenprodukt. Sie kann ganz anders werden, als wir dachten. Das ist Gottes Sache. Glaube ist, wenn er echt ist, nie Eigenprodukt. Der Epheserbrief bringt es so zum Ausdruck: „Wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen.“ Wir sind der Ton, er ist der Töpfer. Er soll uns formen, wie er will. Nur so wird es gut.

---

<sup>2</sup> Lk 2,19.

<sup>3</sup> Lk 10,39.

<sup>4</sup> Ebd., 41f.